



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Periode des Luxemburgischen Hauses : 1310 - 1437

Grueber, Bernhard

Wien, 1877

Die Marienkirche und Katharinen-Capelle

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97413)

recht in fünf Stockwerken zu einer Höhe von 120 Fuss und dürfte ursprünglich noch bedeutend höher gewesen sein. An der Südseite ist ein viereckiges Treppenhaus vorgebaut, welches bis zu der im dritten Stockwerke befindlichen Kreuz- oder Königs-Capelle ansteigt. Von hier aus wird der Zugang in die beiden obern Stockwerke durch eine in den Mauerkörper eingelassene Treppe vermittelt (Fig. 72, 73, 74).

Das mit schweren Kreuzgewölben überspannte Erdgeschoss enthält zwei Gemächer, welche zu Staatsgefängnissen gedient haben sollen. Da sich jedoch hier die Überreste eines von schöner Steinmetzarbeit hergestellten Kamines vorfinden, dürfte der ursprüngliche Zweck eher ein wohnlicher gewesen sein, was auch von den nächstobern Gemächern gilt, welche heute als Berathungssäle bezeichnet werden.

Diese Säle sind ebenfalls mit Kreuzgewölben versehen, aber sonst öde und ohne künstlerische Ausstattung; doch erkennt man, dass hier gewaltsame Zerstörungen stattgefunden haben.

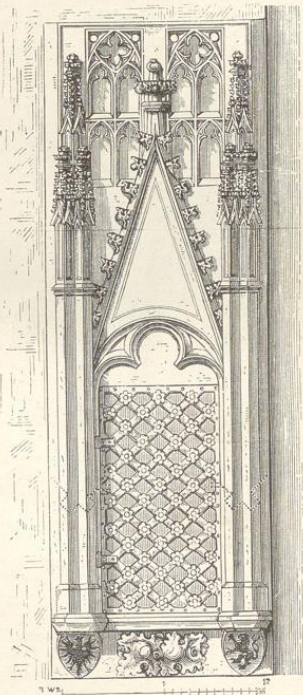


Fig. 75. (Karlstein.)

Wenn unsere Erwartungen beim Anblick dieser kahlen Räume bedeutend herabgestimmt werden, fühlen wir uns desto angenehmer durch den Eintritt in das dritte Stockwerk überrascht, welches die Heilig-Kreuz- oder Königs-Capelle enthält, in Urkunden „*saecellum sanctae Crucis*“ genannt. Vom Stiegenhause eintretend befinden wir uns in einem 60 Fuss langen, und 40 Fuss breiten rechteckigen Saale, welcher durch zwei Kreuzgewölbe in ebenso viele gleich grosse Abtheilungen zerlegt wird. Unter dem Mittelgurt durchschneidet ein reich verziertes Eisengitter den einheitlichen und

gleichmässig decorirten Saal, wodurch die Bestimmung des inneren Raumes zum Chor ausgesprochen wird, während der äussere das Schiff bildet.

Bei der ersten Umschau wird das Auge geblendet von der hier ausgebreiteten Pracht; man wird hier so gleich an den wundervollen Grals-Tempel und die Worte des Dichters erinnert:

„Von Krystallen und Saphiren
funkeln, leuchten die Gemächer
und hiernieder von den Wänden
schauen himmlische Gestalten,
die umstrahlt vom Sternenglanze
leisen Gruss dem Wandrer bieten.“

Nachdem die Überraschung des Augenblicks sich gelegt, werden wir gewahr, dass in dieser Capelle dieselbe Anordnung im Grossen wiederholt ist, welche wir in der Katharina-Capelle kennen gelernt haben. Ein 6 Fuss hoher mit Amethysten, Achaten und Carniolen besetzter Sockel umzieht den ganzen Saal und auch die Fensternischen, wobei wieder die Zwischenräume mit vergoldeten Ornamenten bedeckt sind. Oberhalb des Sockels ist ein hölzerner reich decorirter Streifen angebracht, zur Unterstützung von Tafelbildern dienend, die in mehreren Reihen übereinander aufgestellt sind. Damit auch die 8 Fuss breiten und ebenso tiefen Fen-

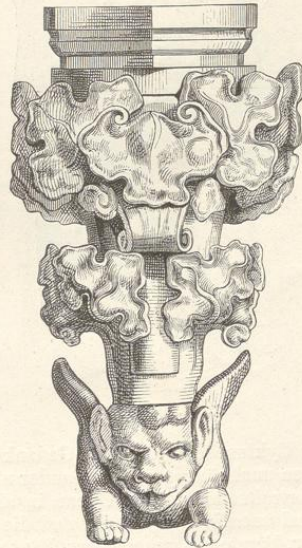


Fig. 76. (Karlstein.)

sternischen eines durchgehenden Bilderschmuckes nicht entbehren, sind in den Bogenfeldern Wandmalereien angeordnet, Scenen aus dem neuen Testamente und aus der Offenbarung Johannis darstellend. Eigenthümlich, aber den Edelsteinbelegen des Sockels entsprechend, zeigt sich die Ausstattung des Gewölbes, wo auf blauem Grunde Tausende von gläsernen an der Innenseite versilberten oder vergoldeten Sternen, in den beiden dem Altare zugekehrten Gewölbefeldern aber Sonne und Mond (ehemals aus Scheiben von reinem Gold und Silber bestehend) angebracht sind.

Wenn auch die Katharinacapelle viel besser erhalten ist, als die eben beschriebene Kreuzcapelle, macht doch diese in ungleich höherem Grade den Eindruck einer ausserordentlichen und fremdartigen Pracht, welche insbesondere durch die fast zahllosen, gleichmässig vertheilten Tafelbilder verstärkt wird. Es ist in diesen Bildern kein



Fig. 77. (Karlst.)

fortlaufender Cyklus oder leitender Gedanke zu erkennen: sie stehen unabhängig nebeneinander nicht unähnlich einer Portraitsammlung, wie man in alten Schlössern manchmal antrifft. Dargestellt sind die mannigfaltigsten Kaiser, Fürsten, Kirchenlehrer, Päpste, Bischöfe, Evangelisten, Apostel u. s. w., zwischen denen auch einige Frauen hindurchblicken; alle als gleichgrosse Brustbilder von etwa $2\frac{1}{2}$ Fuss Breite, und 3 Fuss Höhe, welche sowohl in senkrechter wie horizontaler Richtung zeilenartige Anordnung einhalten. Die Hintergründe und auch die Rahmen der Bilder sind mit gepressten Stuck-Ornamenten belegt, waren ursprünglich vergoldet, wurden aber bei einer neuerlichen Restauration mit bräunlicher Farbe überzogen. Viele von den Gestalten tragen in den Händen aufgesetzte Gegenstände von Blech oder Holz z. B. Schilde, Kreuze, Schwerter und Reichsapfel, Ausstattungen, welche in älteren lombardischen Bildern manchmal gesehen werden.

Malweise und Auffassung dieser Bilder, als deren Urheber der Meister Theodorich documentirt ist, nehmen eine durchaus eigenthümliche Stellung in der mittelalterlichen Kunstgeschichte ein, indem weder eine Annäherung an die italienischen, noch an die damals blühenden deutschen Schulen wahrgenommen werden kann. Die Köpfe erscheinen im Verhältniss zu den Körperformen übergross, die Gesichter aufgedunsen und mit grossen, dabei verschobenen Nasen ausgestattet. Die Farbe der Fleischtheile hat einen seltsam weissgrauen Schimmer, so dass die mit starren Augen aus den Rahmen blickenden Gestalten ein gespensterhaftes Ansehen besitzen. Dabei sehen die Gewänder aus wie aus Leder gefertigt, die Farben sind der lichten Seite zugekehrt und dünnflüssig aufgetragen, die Schatten nur leicht mit verblasenen schwarzen Tönen angedeutet. Am meisten fällt die Behandlung der Haare auf, welche Theodorich, abweichend vom Gebrauche seiner Zeit, nicht mit einzelnen feingezogenen Linien abschattirt, sondern als wollige glattvertriebene Massen darstellt. Im Vergleich mit der geistreichen Conception und der fortgeschrittenen Technik, welche sich in den Gemälden der Marienkirche kundgeben, nehmen die Bilder



Fig. 78. (Karlst.)

Theodorich's einen untergeordneten Rang ein; nicht destoweniger lässt sich begreifen, dass sie seiner Zeit dem Kaiser Karl sehr und wahrscheinlich besser gefielen als jene: wie er denn auch in einem an Meister